

Schülerzeitung

des staatl.

Aufbaugymnasiums



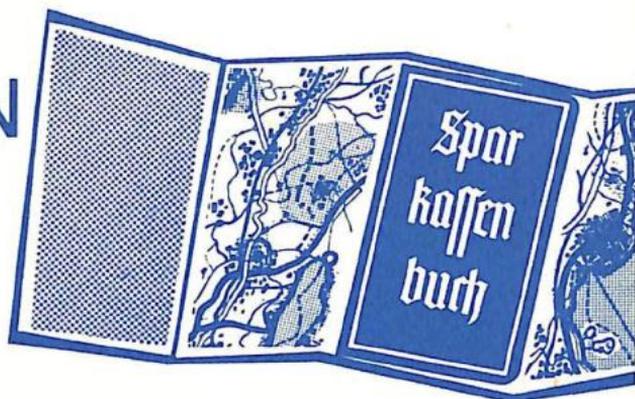
Petershagen

III

Weser

Ferienfreuden vorbereiten

SPAREN



Städtische Sparkasse
zu Petershagen/Weser

- gegr. 1886 -



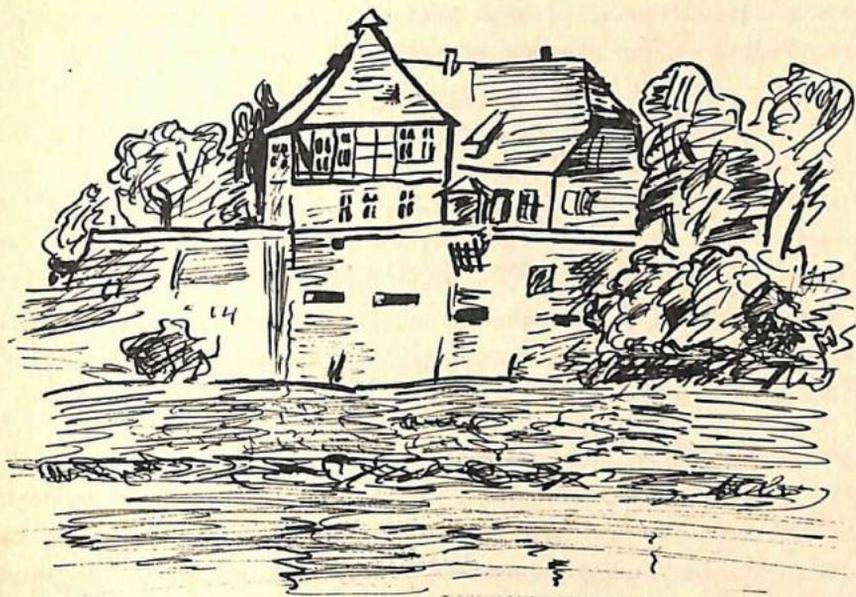
In alter Freundschaft

mit immer neuen

Leistungen!

Kanning
DAS TEXTILHAUS IN PETERSHAGEN

Inh. Georg Busse



» DAS ECHO «

Nr. 3; April 1963

Schülerzeitung des Staatl. Aufbaugymnasiums Petershagen

Redakteure:

Politik	: Werner Nowak UIa
Feuilleton	: Christiane Schafberg OIIb
Schulisches	: Martin Schoppenhorst UIa
Sport	: Heinrich Meier UIa
Technik	: Harald Matzen UIa
Gestaltung	: Christiane Schafberg OIIb Harald Matzen UIa
Fotografie	: Dieter Heinrich OIIa
Anzeigen	: Hans-Jörg Dommer UIa Gerwald Parusel UIa Edgar Kehrer OIIa
Vertrieb	: Michael Bartels UIa
Titelseite	: Horst von Behren OIIa
Protector	: Studienrat Seele
Chefredakteur	: Reinhard Herbig UIa

Die weiße Rose

An einem Februartag des Jahres 1943 stand auf leuchtend roten Plakaten überall an den Häusern zu lesen:

Wegen Hochverrats am deutschen Volk

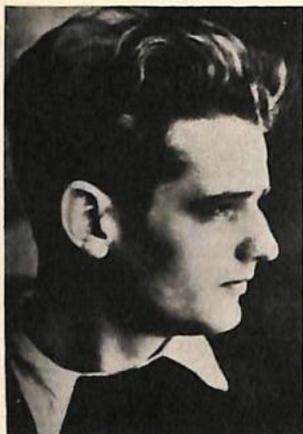
wurden zum Tode verurteilt:

Der 25jährige Hans Scholl
Die 22jährige Sophie Scholl
Der 24jährige Chr. Probst

Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

Was trieb die jungen Münchener Studenten, deren Todestag wir in diesem Jahr zum zwanzigsten Male begehen, zu ihrem verzweifelten Versuch, dem deutschen Volk die Augen zu öffnen?

War es nur die fixe Idee junger Leute, welche zu diesem Opfertod führte, oder steckte ein langgeplantes, wohldurchdachtes Handeln dahinter? Heute wissen wir, daß nicht nur die Katastrophe von Stalingrad und eine besonders provozierende Rede des Gauleiters von Oberbayern sie zu ihrem spontanen Aufruhr gegen das Hitler-Regime trieben.



Hans Scholl



Sophie Scholl



Christoph Probst

Die näheren Umstände, die zu dem Zusammenschluß der Widerstandsgruppe führten, schildert uns Inge Aicher-Scholl in ihrem Buch "Die weiße Rose". Ihre Jugend verbrachten die Geschwister Scholl in einem kleinen Städtchen im Kochertal, wo der Vater als Lehrer tätig war. Später siedelten sie nach Ulm über. Mit dem Vater verband die Kinder eine kameradschaftliche Übereinstimmung, die sich mit zunehmendem Alter zu einer Freundesgemeinschaft entwickelte. Nach der Machtergreifung Hitlers warnte der Vater seine Kinder als weitblickender Mann vor den "Wölfen im Schafspelz", wie er Hitler und seine Kumpane nannte.

Obwohl der Vater Hans gewarnt hatte, trat dieser in die Hitlerjugend ein. Er war so mit Herz und Seele bei der Sache, daß er dem Führer eine Fahne weihte. Die Fahne war von ihm selbst entworfen worden. Seine Jungen waren von ihm als dem Fähnleinführer darauf vereidigt. Sein Stammesführer verbot ihm die Fahne aus rassistischen Gründen. Es kam zum Bruch mit der Hitlerjugend, den Hans seinerseits mit einer Ohrfeige für den Stammesführer besiegelte. Nun wandte sich Hans, der mit ganzer Seele an der Musik und der Kunst hing, der Jungenschaft, einem letzten Rest der bündischen Jugend, zu. In der Jungenschaft wurden Lieder aus Rußland und Ungarn gesungen, sowie Werke von Dichtern und Malern besprochen, die sonst verpönt waren. Als die Jungenschaft von der Gestapo aufgelöst wurde, machten ihre Mitglieder die erste Bekanntschaft mit dem Gefängnis und der Art der Gefangenenbehandlung. Ebenfalls wurden die ausländischen Wanderlieder und außerdem Dichter wie Stefan Zweig verboten. Hans wurde sich der warnenden Worte seines Vaters bewußt: Hüte dich vor den Wölfen im Schafspelz.

Daraufhin faßte Hans das Studium und den Arztberuf fest ins Auge. Er begann sein Studium an der Münchener Universität. In München lernte er Alexander Schmorell, Christoph Probst und Willi Graf kennen. Diese vier jungen Männer, die sich anfangs zu Diskussionen zusammenfanden, bildeten später mit Sophie Scholl, Professor Huber und Willi Graf den Kern der Widerstandsgruppe "Weiße Rose".

Am Tage ihres 21. Geburtstages fuhr Sophie Scholl nach München, um ihr langgeplantes, durch Arbeitsdienst und Arbeitseinsätze oft verschobenes Studium zu beginnen. Als Sophie gerade sechs Wochen an der Universität war, gingen Flugblätter durch die Hände der Studenten, die zum passiven Widerstand aufriefen. Sophie, die im ersten Moment entsetzt war, mußte noch am gleichen Tag erkennen, daß in den Händen von Hans alle Fäden zusammenliefen. Ein Buch, das sie bei ihm fand, verstärkte noch ihren Verdacht. Die Worte, die auch auf dem Flugblatt gestanden hatten, waren darin rot angestrichen. Ein Rußlandeinsatz der Medizinstudenten unterbrach die Tätigkeit der "Weißen Rose" für kurze Zeit. Nach deren Rückkehr wurde Sophie aktives Mitglied der Gruppe. Ihre Arbeit begann gefährlich zu werden, zumal man immer häufiger von Verhaftungen der Leute, die Kritik am Regime geübt hatten, las. Täglich hörte man von Todesurteilen. Selbst Offiziere wie Udet kamen ums Leben, als sie anfangen, unbequem zu werden. Jedoch, die Schrecknisse der Zeit konnten nicht verhindern, daß die Ereignisse des Frühlings des Jahres 1943 eintraten. Die "Weiße Rose" trat wieder in Aktion. Hans und Alexander schrieben eines Abends in Münchens Ludwigstraße an Hauswände die Worte: "Nieder mit Hitler! Nieder mit Hitler! Nieder mit Hitler!"

Am Donnerstag, dem 18. Februar, traf die Geschwister Scholl der vorausgesehene Schlag. Beim Auswerfen von Flugblättern im Lichthof wurden sie von dem Hausmeister der Universität beobachtet und an die Gestapo verraten. Die Warnung einiger Freunde kam zu spät. Sie wurden in das berühmte Wittelsbacher Palais eingeliefert und zahllosen Verhören unterworfen. Sophie glaubte verzweifeln zu müssen, als sie hörte, daß Christoph Probst wenige Stunden nach ihnen eingeliefert worden war. Ihn, den Vater von drei Kindern, hatte man so weit wie möglich schonen wollen.

Vier Tage später wurden sie vom Volksgerichtshof unter dem Vorsitz Freislers, der eigens deswegen von Berlin nach München geflogen war, zum Tode verurteilt. Einige Stunden später wurden sie durch das Fallbeil in München-Stadelheim hingerichtet.

Sie starben, wie sie gelebt hatten: mutig und aufrecht!

Heute müssen wir Jugendlichen uns leider die Frage stellen: Haben wir es verdient, daß sie sich für uns opferten?

Jürgen Markewitz O IIIa



TANZSCHULE HANS u. INGE DÖRING

Schule für gesellschaftliche Erziehung u. Tanz, Ballett, Gymnastik, Step u. Turnierausbildung.

Eigene Unterrichts- u. Gesellschaftsräume.

Tanzlehrgänge für Anfänger und Fortgeschrittene

Schüler-Tanzkurse beginnen am 17. April 1963 in der „HARMONIE“ Minden

Schülerinnen: 16 Uhr · Schüler: 17 Uhr

Prospekte und Anmeldung ab sofort

Turniertanzgruppe für alle Klassen des DAT

Einzelunterricht jederzeit Tanzeinstudierungen alte und neue Tänze

Ballett und Gymnastik für Mädchen und Frauen

Auskunft: Simeonsglacis 19 – Ruf 6958

für leute von heute ... für leute von heute ... für l

...
eute

treffpunkt

mindens snackbar

tel. 3993/4

quick

am dom

für leute

von heute ... für leute von heute ... für leute von h

regie: waltke kg., zentrale minden

ECHO-Interview mit dem österreichischen Naturforscher HEINRICH HARRER

Dieses Interview gewährte uns Heinrich Harrer anlässlich seines Lichtbildvortrages über das "Unbekannte Neu-Guinea", den er am 13. März im Stadttheater in Minden hielt.

ECHO: Herr Harrer, wir kennen Sie als Olympiakämpfer, als Forscher, der sich sieben Jahre in Tibet aufhielt, als Lehrer des Dalai-Lama, als Durchquerer des unerforschten Neu-Guinea.



Uns interessiert zu- nächst: War es schon in Ihrer Jugend Ihr Wunsch, einmal in ferne Länder hinauszuziehen?

HARRER: So ein Wunsch kommt ja nicht über Nacht. Begonnen hat es damit, daß mein Vater mich als kleinen Jungen auf Wanderungen mitgenommen hat. Dann bin ich's Bergsteigen angefangen, und dadurch kam ich in den Himalaya, vom Himalaya nach Tibet, und dann kam der Stein ins Rollen.

ECHO: Was ist bei solchen Fahrten der größte Gewinn für den Menschen? Erhält er dadurch etwa einen besonderen Charakter oder ein bestimmtes Selbstbewußtsein oder eine neue Einstellung zum Leben und zu anderen Menschen und Völkern?

HARRER: Daraus ergibt sich natürlich ein tieferer Sinn. Wenn man sein Leben einsetzt - und Schiller hat ja schon gesagt "und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein" - also, wenn man sein Leben nie einsetzt, kann man es ja nicht neu gewinnen. Wenn man es neu gewinnt, erlebt man die Selbsterkenntnis, dann lernt man also vor allem sich selber kennen auf seiner Expedition.

ECHO: Sollte deshalb nicht jeder Mensch versuchen, Fahrten solchen Stils - in kleinerem Umfang natürlich - selbst einmal zu machen?

HARRER: Ja, gewiß. Es ist jedenfalls wünschenswerter, daß man so etwas macht, als - sagen wir - sich im Espresso herumzutreiben. Das Schönste aber ist ja der Gegensatz. Man kann sich einsetzen und Strapazen durchmachen, und dann kommt man nach Hause und kann in das Espresso gehen und Twist tanzen.

ECHO: Um nun zu Ihren Fahrten zu kommen: Haben Sie in Tibet feststellen können, ob das Volk wirklich glaubt, daß der Dalai Lama eine Inkarnation des Buddha Avalokiteschvara, also ein Gott ist?

HARRER: Natürlich glauben die Tibeter fest daran, denn es ist ja der Glaube, der immer die Berge versetzt, überall, auch bei uns.

ECHO: Und ist der Dalai Lama selbst davon überzeugt, daß er ein Gott ist?

HARRER: Ja, das ist natürlich so: er glaubt nicht, daß er ein Gott ist, das ist ja nun eine europäische Mißinterpretation. Er ist ja nur die Inkarnation eines Bodhisattwa, nicht wahr, eines Menschen, der es bereits ins Nirvana gebracht hat. Und dort beschließt er, zurück auf die Erde zu gehen, um weiteren Menschen zum Glauben zu verhelfen. Er glaubt ja nicht, daß er göttlich ist. Er kann besondere Sachen vollbringen, weil ihm die Wege offen stehen zu den Büchern, die Bücher zu studieren. Und das kann jeder erreichen.



ECHO: Man sagt, das tibetische Volk gehe unter. Ist es möglich, daß tibetische Tradition, Religion und Kultur durch geächtete Tibeter - in Indien z.B. - aufrechterhalten werden, wie es früher etwa bei den Juden der Fall war?

HARRER: Ja, wir erstreben das sehr. Die Chinesen sind also darauf aus, die ganze Nation und Kultur, alles zu vernichten, damit sie eben eines Tages sagen können: Tibet hat es ja nie gegeben, das ist nur ein Teil Chinas. - Aber wir sind ja bemüht, da zu helfen, und zwar geschieht es in Europa bereits in fünf Dörfern. In Deutschland haben wir auch in Waldstadt im Pestalozzi-Dorf ein tibetisches Haus mit einem tibetischen Elternpaar.

- ECHO: Wird es also einen fünfzehnten Dalai Lama geben?
- HARRER: Ja, ganz bestimmt, weil ja die Exil-Tibeter sicher wieder einen suchen werden. Ob er im Exil gefunden werden kann, das weiß ich natürlich nicht.
- ECHO: Nun zu Ihrer Neu-Guinea-Expedition: Glauben Sie, daß die Papuas jemals den Vorsprung der zivilisierten Menschen aufholen?
- HARRER: Natürlich, denn unser Vorsprung ist ja nur auf technischem Gebiet vorhanden.
- ECHO: Ja, meinen Sie in absehbarer Zeit, oder ...?
- HARRER: Na ja, das ist natürlich nicht sprunghaft zu machen. Die Katastrophe ist ja eben für diese armen Leute, daß sie aus der Steinzeit hineingestoßen werden in unsere modernste Zeit. Das kann nicht gut gehen, und deshalb bin ich im Prinzip dafür, daß man sie allein schalten und walten lassen soll, weil sie sehr glücklich sind, ... und das können wir nicht alle von uns behaupten.
- ECHO: Welche Gegenden der Erde würden Sie noch gern besuchen, und welches sind Ihre nächsten Pläne?
- HARRER: Ich möchte noch gern die Antarktis und Grönland besuchen, aber ... am liebsten würde ich noch einmal nach Neu-Guinea fahren, weil eben alles, wo man den Fuß hinsetzt, praktisch noch neu ist, und weil man eben dort auch Menschen trifft, nicht wahr, und Menschen sind dann doch immer das Interessanteste.
- ECHO: Haben Sie recht herzlichen Dank.

Bank für Jedermann



SPAR- UND DARLEHNSKASSE

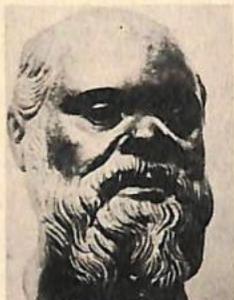
Eldagsen/Petershagen

Welches ist die beste Staatsform?

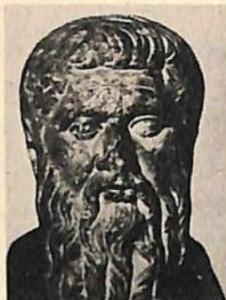
Der Grieche Plato (427-347 v.Chr.), ein Schüler des Sokrates, dachte gründlich über die Frage nach: Welches ist die beste Staatsform? Innerhalb des gesamten Gedankenbildes kleidet er seine Vorstellung in etwa folgendes Bild: Gefesselte Menschen sitzen mit dem Gesicht zur Innenwand in einer Höhle, welche von einem sich im Eingang der Höhle befindenden Feuer erhellt wird. Sobald sich nun Gestalten vor dem Feuer bewegen, sehen die Gefesselten ihre Schatten, aber nicht die Gestalten selbst oder das Feuer. Vor langer Zeit haben diese Menschen in der Höhle das riesige Feuer selbst gesehen und erinnern sich zuweilen daran. Dieses eindrucksvolle Bild nimmt bei Plato in der Idee vom Idealstaat Gestalt an. Gleichwie bei Plato die Weisheit über der Tapferkeit und der Besonnenheit steht, so sollen auch im Idealstaat die, welche die höchsten Tugenden haben, die höchsten Staatsämter innehaben. Der Philosoph stellt eine Stufenfolge der Stände auf: die Weisen bilden den Lehrstand, die Soldaten den Wehrstand und die Bauern und Handwerker den Nährstand. Die Kinder werden gemeinsam erzogen und später für die Stände ausgesucht. Die Verwirklichung des Idealstaates der Geistesaristokratie ist Plato durchaus ernst gewesen. Er reiste deshalb mehrmals nach Syrakus, stieß aber auf allseitige Ablehnung. Zwar gab es auch später Verfechter eines sogenannten Idealstaates - z.B. einige Päpste, die vom geistlichen und weltlichen Schwert sprachen - aber allgemein hat sich des Aristoteles Idee von der Staatsform durchgesetzt.

Aristoteles (384-322 v.Chr.), ein Schüler Platos, sieht die Welt aus ganz anderer Sicht und überprüft kritisch das Werk seines Lehrers. Er kommt unter anderem zu der Erkenntnis, daß es keinen Idealstaat geben kann. Der Staat ist eine natürliche Ausdrucksform des Zusammenlebens der Menschen. Die Art des Zusammenlebens ändert sich, somit muß sich auch die Staatsform ändern. Diejenige Staatsform ist die beste, die der jeweiligen Entwicklungsstufe des Zu-

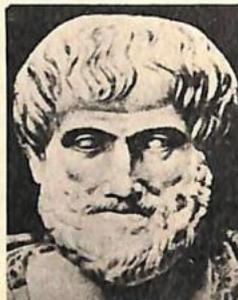
sammenlebens entspricht. Aristoteles stellt eine Stufenfolge der Staatsformen auf: die natürliche Staatsform für einen neuen Staat ist das Königtum, bildet sich eine Führerschicht, so ist die Aristokratie notwendig, und als letzte Staatsform, die Demokratie. Ist ein Volk für eine der Staatsformen noch nicht fähig oder hat sie sie schon überlebt, so entstehen Abarten: Tyrannie, Oligarchie und Ochlokratie. Da Aristoteles befürchtet, daß in der Demokratie die ungebildete Masse über die wenigen Gebildeten herrschen könnte, empfiehlt er die Herrschaft des Mittelstandes, die Politeia. In diesem Staat soll es Privateigentum geben, damit jeder einen Ansporn zur Arbeit hat. Nur die Handwerker und Landarbeiter sollen als Sklaven gehalten werden, damit die Ordnung im Staate erleichtert wird.



Sokrates



Plato



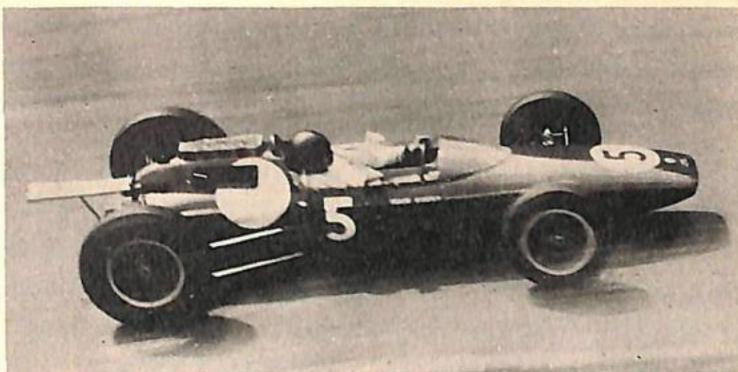
Aristoteles

Die Auffassung des Aristoteles war für heutige Verhältnisse zu eng gegriffen. Vieles hat sich inzwischen geändert. Aber auf die Idee des alten Universalgenies, daß die Staatsform sich ständig wandeln müsse, baut die moderne Staatswissenschaft auf. Das moderne System teilt die Staatsformen in drei Kategorien: die Herrschaft nur eines Mannes, die Autokratie, die Herrschaft nur weniger Menschen, die Oligarchie, und die Herrschaft des Volkes, die Demokratie. Innerhalb dieser Kategorien gibt es verschiedene Erscheinungsformen (siehe auch Taschenbuch 1963 der Bundeszentrale für Heimatdienst "Die wichtigsten Staatsformen"). Dieses System wird nie vollstän-

dig entwickelt sein, und es wird immer Mischformen geben. Das ist auch ganz im Sinne des Aristoteles.

Die Frage muß auf Grund obiger Überlegung heißen: Welche Staatsform ist für uns die beste? Die Bürger eines Staates müssen selbst überlegen und entscheiden, welche Form sie ihrem Staate geben wollen. Welche Verfassung wollen wir uns zum Vorbild nehmen? Welche Besonderheiten unseres Landes müssen wir für die Verfassung berücksichtigen? Wollen wir einen Wohlfahrtsstaat? Können wir uns neutral verhalten? - Bei jeder Revolution bekundete eine mehr oder weniger große Gruppe von Menschen, daß sie mit der alten Staatsform nicht einverstanden war. Wenn ein Land frei wird, muß es sich eine neue Verfassung geben. Wird sie gut sein? Beispiele: War der Kongo schon für die Demokratie reif? Warum hat Fidel Castro in Kuba so viele Anhänger? Warum schuf sich Walter Ulbricht so viele Gegner? Sollen wir Spanien in seiner heutigen Form im freien Europa dulden? Wie soll die Verfassung der "Vereinigten Staaten von Europa" aussehen? Wollen wir überhaupt einen solchen Staatenbund oder Bundesstaat in Europa?

Fragen über Fragen, mit denen wir uns befassen müssen, auf die wir in nicht zu ferner Zukunft eine Antwort finden müssen! Wir werden hoffentlich - in wenigen Jahren zur Wahlurne gehen; wir werden einmal freie Bürger in einem freien Staate sein. Wollen wir uns dem "Schicksal" ergeben, "gefesselt in einer Höhle" - um mit Plato zu reden - unser Leben verbringen? Soll es von der Bundesrepublik wie von der Weimarer Republik heißen, es sei eine Demokratie ohne Demokraten gewesen? Nein! Oder? Darum müssen wir Bescheid wissen. Wir haben jetzt noch Zeit, uns auf unsere Aufgabe vorzubereiten. Wir können Nachrichten hören, Kommentare lesen, Dokumentarfilme sehen und noch etliches andere für unsere Bildung tun. Aber man braucht nicht nur die Information, um sich eine Meinung zu bilden, sondern auch das Gespräch, die Diskussion. Dazu reicht die Gegenwartskunde an der Schule nicht aus. Wie wär's, wenn ihr in der Polit-AG mitarbeitetet! Hattet ihr bisher kein Interesse an Poli-



Jimmy Clark auf Lotus

Am Nürburgring

Im letzten und vorletzten Jahr war ich während der Sommerferien bei den Formel-I-Rennen am Nürburgring. Als ich 1961 zum erstenmal bei einem dieser Weltmeisterschaftsläufe dort war, kannte ich mich noch nicht so recht aus. Alles war mir fremd, und ich konnte nicht sofort ausfindig machen, wo sich die Fahrer aufhielten, wenn sie nicht gerade beim Training waren. Im letzten Jahr war ich jedoch wesentlich besser informiert.

Größtenteils beziehen Fahrer, Mechaniker und das fachmännische Publikum in den Hotels des kleinen Eifelstädtchens Adenau Quartier. Dieser kleine Ort liegt in einem flachen Tal am Rande der Eifelhochebene. Man muß sich wundern, wie dieser sonst so ruhige Ort lebendig wird, wenn auf dem Ring eine Rennveranstaltung stattfindet. In diesen Tagen wird Adenau Treffpunkt des internationalen Automobilsports. Man sieht nicht deutsche, sondern auch italienische und englische Sportwagen, mit denen Zuschauer aus aller Welt hier zusammenkommen. Man trifft hier viele Franzosen, Belgier und Holländer an, die nur über die Grenze zu fahren brauchen. Sie kommen gern zum Nürburgring, der als eine der schönsten und schwierigsten Rennstrecken der Welt gilt. Als man in den zwanziger Jah-

ren den Ring anlegte, dachte man wohl auch an einen wirtschaftlichen Aufschwung dieses Gebietes und vor allem an seine günstige Lage zu den Nachbarländern.

Obwohl das Rennen erst am Sonntag stattfand, verspürte man schon mittwochs etwas von der aufkommenden Rennatmosphäre. Ein sehr wichtiger Tag war der Donnerstag. Mehrere Teams waren schon eingetroffen und wollten vor den offiziellen Trainingstagen an den Rennwagen noch etwas ausprobieren oder in Ordnung bringen. Zu diesem Zweck wurde der Ring für Privatfahrten gesperrt, wofür das jeweilige Team ganz erhebliche Summen an die Nürburgring-GmbH zahlen mußte. Da es sich aber nicht um ein offizielles Training handelte, konnte ich ohne Presseausweis oder sonstige Sondergenehmigungen ins Fahrerlager und an die Boxen gehen. Dort hatte ich Gelegenheit, mir die Wagen aus unmittelbarer Nähe anzusehen. Später stand ich auf einer Gangway über den Boxen und beobachtete, wie Fahrer und Werksleiter von Porsche über die beiden neuen Achtzylinder erregt debattierten. Dan Gurney (USA) fotografierte ich bei dieser Gelegenheit aus unmittelbarer Nähe.



Ich hörte auch, wie Linge, ein Werksfahrer und Mechaniker von Porsche, zu Bonnier (Schweden) sagte: "Kaputt fahre, des kannst; aber fahre, des kannst net!" Bonnier war mit Getriebeschaden aus der letzten Runde an die Boxen gekommen. Er wollte nämlich auch so schnell sein wie Gurney

und hatte durch zu schnelles Schalten das Getriebe beschädigt. Abends wurde dann schon von neuen Bestzeiten "gemunkelt": "Dan Gurney hat den offiziellen Rundenrekord von 8:50 Min. unterboten!"

Freitags und sonnabends war Pflichttraining für alle drei Klassen. Für jede Klasse wurden ungefähr zwei Stunden angesetzt. Im allgemeinen richtet man sich jedoch ungefähr nach der Anzahl der Runden, die beim Rennen gefahren werden müssen: Formel-I-Rennwagen 15 Runden, Grand Turismo-Fahrzeuge 10 Runden und Tourenwagen 5 Runden. Die besten Rundenzeiten vom Sonnabend sind maßgebend für die Startaufstellung beim Rennen. Jeder Fahrer muß während des Trainings mindestens vier Runden gefahren haben, denn man erwartet von ihm, daß er in dieser Zeit mit der Strecke vertraut geworden ist. Die Fahrer mit den besten Rundenzeiten erhalten bei der Startaufstellung die vordersten Plätze, der beste ganz rechts, drei weitere nach links anschließend, in der folgenden Reihe genau so, aber nur drei Wagen, dann wieder vier usw. Da die erste Kurve nach dem Start eine Linkskurve ist, hat der Fahrer von diesem Platz aus die beste Möglichkeit, an die Kurve richtig heranzufahren.

Freitagabend fand für die Rennfahrer in dem anmutigen "Hotel Blaue Ecke" eine Party statt. Hier traf sich die gesamte Prominenz. Der Besitzer dieses Hotels, ein lustiger Bursche und selbst begeisterter Autofahrer, erlaubte es mir, einige Fahrer um Autogramme zu bitten. Am Eingang fiel mir ein Mann mit Schnäuzer auf, der sich gerade vorher mit einer anderen Person auf Englisch unterhalten hatte. Ich fragte ihn auf Englisch, er möchte mir doch einige bekannte Rennfahrer zeigen, worauf er zu lachen begann und auf sich selbst zeigte. Er nahm mir ein Heft aus der Hand, in dem die bekanntesten Rennfahrer abgebildet waren. Nach kurzem Suchen hatte er die Seite mit den Fotos gefunden und zeigte auf das von Graham Hill ... Weltmeister der Formel-I-Rennwagen 1962! Darauf gingen wir in den Raum, und er zeigte mir noch einige bekannte Fahrer. Ich hatte mir vorher die Fotos in dem Heft gar nicht so genau angesehen, sonst hätte ich den "bärtigen Briten" sofort erkannt. Er nahm es mir jedoch nicht übel, sondern lachte recht herzlich, als ich ganz verdutzt vor ihm stand.

Sonnabendnachmittag war dann schon ein großer Teil der Zuschauer eingetroffen. Viele von ihnen hatten auch schon vorher während des Trainings die Fahrer bewundern können, wie sie jede Kurve mit Bravour nahmen. Das steckte natürlich die Zuschauer an, vornehmlich Jugendliche. Als dann nach dem Training die Privatfahrer auf den Ring gelassen wurden, begann für vernünftige Zuschauer, die sich mit ihrem Fahrzeug nicht auf den Ring begaben, ein großes "Gaudi".

Man geht dabei und baut sein Auto teilweise auseinander, damit es rennmäßiger und schneller aussieht. Radkappen lassen sich am besten abbauen und wandern in den Kofferraum; das macht den Wagen schon ein bißchen schneller. Soweit es sich um Heckmotorwagen handelt, werden die Motorhauben etwas geöffnet; denn ein "Rennmotor" gebraucht gute Kühlung. Zugegeben, bei den langen Steigungen, die stellenweise überwunden werden müssen, ist das vielleicht ganz gut, hier macht man es jedoch größtenteils der Show wegen. Es wird so manches abmontiert.

Auch die Motorrad- und Mopedfahrer haben im Handumdrehen die Schalldämpfer abgebaut und ihre "Vehikel" in knatternde Rennmaschinen verwandelt.

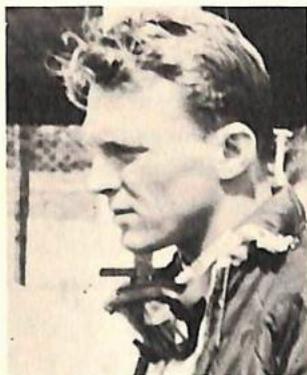
Dann braucht man nur noch eine Karte, um eine Runde auf



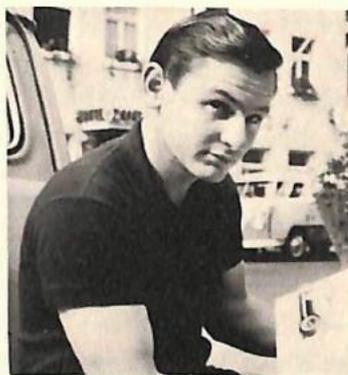
dem 22,81 km-langen Kurs zu drehen; 3,-- DM für Fahrzeug und Fahrer, jeder weitere Fahrgast 0,50 DM, und der Spaß kann beginnen - für die Zuschauer.

Am Adenauer Forst: 3) MG kann sich noch gerade auf "richtigen Kurs" zurückkretten. 4) Beinahe wäre es um den Volvo geschehen. 5) MG nach kleiner Verirrung gerade in der Staubwolke zum Stehen gekommen. 6) Peugeot bleibt noch gerade auf der Bahn.

Besonders schneidig fahren diese "Rennfahrer" am Adenauer Forst. Wenn man schon zum zweiten Mal am Ring ist, hat man inzwischen herausbekommen, daß dieser Streckenabschnitt für Newcomer besonders gefahrvoll ist. Sie wollen gleich beim ersten Mal genau so schnell fahren wie richtige Kenner. Die Strecke steigt hier in einer schwachen Linkskurve an, verschwindet dann jedoch aus den Augen des Fahrers. Jeder nimmt natürlich an, daß die Strecke hier geradeaus weiterverläuft. Es sind auch sonst keine besonderen Kennzeichen festzustellen, die auf eine Kurve hinweisen. Eine Hecke, die den weiteren Streckenverlauf andeuten könnte, begrenzt an dieser Stelle auch nicht die Fahrbahn. So kommen hier diese "kleinen Rennfahrer" die Steigung heraufgeschossen und sehen plötzlich, bevor sie die Anhöhe erreicht haben, eine unangenehm scharfe, nicht überhöhte Linkskurve vor sich. Es ist nur gut, daß hier neben der Fahrbahn kein besonders tiefer Graben ist. Dort ist nur eine Böschung von einem halben Meter; in diese kleine Vertiefung hat sich schon so mancher verirrt. Im letzten Jahr hat man sie etwas mit Sand aufgefüllt. Nun verlaufen die kleinen Verirrungen nur noch glimpflich ab. Auf der Karte, die man an der Einfahrt zum Nürburgring erhält, ist zwar eindeutig betont, daß das Befahren der Strecke im Renntempo verboten ist, aber daran halten sich nur wenige. Es ist eigentlich



Dan Gurney
nach einer Proberunde.



Bruce Mc-Laren
auf dem Marktplatz in Adenau.

dennoch nicht richtig, daß die Nürburgring-GmbH diese angestachelten "Rennfahrer" auf den Ring läßt. Man kann bei diesem Massenandrang natürlich ganz schöne Summen einnehmen; die Gesellschaft hat sich gesichert: "Das Befahren der Strecke im Renntempo ist verboten" und "Die Nürburgring-GmbH übernimmt keine Haftung bei Unfällen". Bisher hat es sonnabends bei diesen großen Rennen nach dem Training immer schwere Unfälle gegeben; leider waren dann auch Tote zu beklagen.

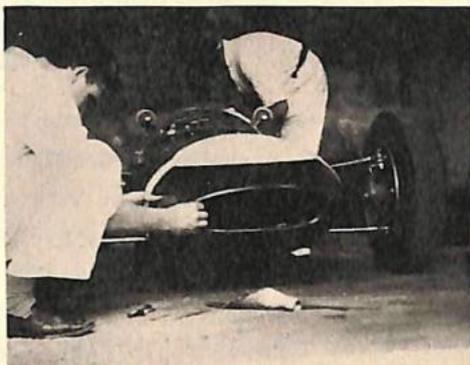


Die vier nach oben ragenden Auspuffrohre sind typisch für den BRM. Die Karosserieteile sind vom Heck abgenommen, und man sieht das Gewirr des Rohrrahmens.

Sonntags fand dann das Rennen statt. Außer den Rennen der drei Klassen wurde auf dem Programm noch eine Besonderheit erwähnt: Herrmann Lang sollte in dem 3-Liter-Mercedes Kompressor-Wagen, mit dem Carracciola 1939 den Großen Preis gewonnen hatte, eine Runde auf dem Ring absolvieren. Für den Start der Formel-I-Rennwagen ergab sich folgende Aufstellung: 1. Dan Gurney auf Porsche, 2. Graham Hill auf BRM, 3. Jimmy Clark auf Lotus, 4. John Surtees auf Lola (mehrfacher Motorradweltmeister). Bis auf Jimmy Clark kamen alle gut vom Start weg, er konnte jedoch den "abgesoffenen" Motor wieder anlassen (Anlasser sind für die Formel-I-Rennwagen Vorschrift) und sofort die Verfolgung aufnehmen. In den ersten zwei Runden führte Gurney, wurde aber von seinen Verfolgern überholt. Die Spitzenposition blieb so bis zum Schluß unverändert: Hill, Surtees, Gurney.

Nachdem der "bärtige Brite" dieses Rennen gewonnen hatte, führte er klar in der Rangliste für Formel-I-Rennen. Einige Rennen mußten noch gefahren werden, bis Graham schließlich Weltmeister wurde.

Man sieht hier, wie flach die kleinen "Renner" sind (Lotus). Sie haben eine Bodenfreiheit von ungefähr 8 cm. Der Radabstand ist möglichst groß, damit der Wagen eine gute Straßelage bekommt.



Als das gesamte Rennen vorbei war, begaben sich die meisten der 300000 Zuschauer wieder auf den Heimweg. Auf dem Ring kehrte wieder Ruhe ein; am Montag sah man einen Testwagen von Ford, der in ruhigem Tempo seine Runden drehte. Ab und zu fuhren noch einige Privatwagen über die Rennstrecke, sonst gab es nicht mehr viel zu sehen. Der Motorenlärm war nun verstummt, und in die Eifelandschaft der Hohen Acht und der Nürburg kehrte wieder Ruhe ein.

Harald Matzen UIa

Wehrpflichtige

können anstelle des **Grundwehrdienstes** 18 Monate Dienst im **Bundesgrenzschutz**, der vollmotorisierten Polizeitruppe des Bundes, als **Bundespolizeibeamte** ableisten.

Auf Wunsch Verlängerung des Beamtenverhältnisses möglich. Einstellung im Alter zwischen 17 und 24 Jahren.

Bewerbungsunterlagen und Auskünfte unverbindlich durch die Grenzschutzkommandos in

8 München 13, Postfach 34 · 3 Hannover-N, Postfach



Bundesgrenzschutz

24 Lübeck, Postf. 1855 · 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Postf. 49

Gedanken

"Schieß!" rief der Offizier im grau-dunkelblauen Mantel. Schieß,



hatte er gesagt, nein er hatte es befohlen, und du hier, hier liegst du, hinterm Mg, drüben geht einer, auf der anderen Seite von der Mauer; nur weil er wohl zu nahe an der Grenze ist, deswegen sollst du den umlegen. Nee, das tust du nicht, machst du einfach nicht, und wenn er noch mal schreit. Sind ja genug andere da, die können ja schießen. Du mußt doch nicht gerade auf den da zielen - oder haben die dich hier wohl hingestellt, weil sie mal sehen wollen, daß du, ja du unbedingt, mal ... "Schieß!" brüllte der Offizier im abgeschabten Mantel. Das hatte der auf der Gegenseite wohl gehört, denn nach dem Karabiner hatte er gegriffen, aber von der Schulter hatte er ihn nicht genommen. Er guckt bloß ganz starr herüber. Was der wohl denkt? Und dem sollst du einen zwischen diese ... jetzt sind die Augen anscheinend ruhig. Nee, machst du nicht. Mensch, es ist doch ein Deutscher, das ist dein Landsmann, der wie du seinen Dienst schiebt, von uns ein Landsmann ... Du denkst jetzt nur noch im Kreis, das muß wahrscheinlich immer so sein, wenn man in solchen Lagen steckt. Au! was war los? Der Mann in der grünen Uniform wurde immer kleiner, das ist dein ... ach, weg, dunkel.



Diese feigen Hunde! geschlagen haben sie den, weil er nicht auf mich geschossen hat. Junge, da hast du aber doch einen Schreck gekriegt, als der schrie, er solle schießen. Mal sehn, daß ich doch wieder ein bißchen zurückgehe, sonst legt mich noch ein anderer um. Warum hat der denn nicht geschossen? - Die Leute sagen ja, drüben seien die Kirchen voller als bei uns, sollen wohl auch mehr Christ sein als hier. War wahrscheinlich der Kerl auch ein Christ,

oder? Na sicher! Hast du ja mal gelernt, damals, es gäbe echte Christen, die nicht auf andere Menschen schießen. Da hast du aber Schwein gehabt.- Schade, daß du so früh geheiratest hast ... Aber was machen die denn da? Wird wohl abtransportiert. Man gut, daß du weggegangen bist. Geschossen hättest du aber nicht zuerst. Wenn du auch umgekippt wärst.



Ein Gebäude, nein ein Riesengebäude, ja, gerade Hochhaus, dunkel, oben zurückweichend, dann verschwimmend von unten nach oben mattglänzend, Reihen von dunklen Punkten, neindoch! Aluminiumknöpfe sind das. Das ist ja der Offizier. Mann, wo bist du? Ja, der Offizier; in der Zelle. Also haben sie dich, jetzt haben sie dich. Reden kann er wohl nicht, jedenfalls tut er so. Ach, und wie er hämisch grinst. Das Gesicht wird ganz groß, jedenfalls ist es so was Ähnliches wie eine runde, hautfarbene Fläche. "Da bist du nun!" dröhnte es ihm im Ohr. Mensch, hast du dich erschrocken, als er zu reden begann. Wieder verkleinert sich der helle Fleck und dunkel ist es, du fällst, unsagbar leicht und lange.



"He, prost!" Schmeckt heute abend nicht schlecht, oder was meinst du Mädchen, eh meine Miezekatze! "Ein kleines m und ein großes M, gibt: meine Miezekatze". Klasse, ganze Sonderklasse! "Wollen wir nicht 'n bißchen tanzen? Der Laden ist zwar etwas voll, aber macht nichts." "Na, klar!" - So richtig schön, wunderbar, daß du jetzt tanzen kannst, den Tod übertanzen, und küssen. Da hat sie aber gestaunt, ganz stolz war sie auf mich. Aber trotzdem, du machst das nicht wieder. Angst hast du, ja du hast unsagbare Angst. Erst heute noch mal besaufen. Morgen brauchst du ja nicht zum Dienst.



Gott sei Dank. Es ist dunkel, keiner da. Ins Krankenhaus bist du nicht gekommen. Haben die ja auch gar nicht nötig, ob du nun kaputt gehst oder doch noch irgendwo arbeitest, ist denen egal. Was wird wohl deine Mutter sagen, wenn du ihr nicht mehr schreibst; Nachrichten bekommt sie so und so nicht. Wie lange magst du kriegen? Als Grundstrafe vielleicht zehn, aber wahrscheinlich fünfzehn Jahre Zwangsarbeit. Sind bestimmt hart, weil's in Berlin geschehen ist. Na ja, Gott möge mir helfen und meine Mutter trösten. Es gibt doch nichts anderes als Zwangsarbeit hier, sonst ist die andere nur etwas härter. Oder du möchtest doch einmal die Möglichkeit zum Fliehen bekommen, nur einmal. Die würdest du sofort ausnutzen! Vielleicht ist es feige, aber es hauen ja so viele ab. Man hört dann nur immer 95 % davon erschossen, aber wahrscheinlich kriegen sie doch nur die Hälfte davon in die Finger - nach den Briefen vom Westen zu urteilen. Eins ist dir jetzt abgenommen worden: Du brauchst nicht mehr auf deinen Bruder, deinen Landsmann, die freie Welt, zu schießen. Wenn ein Krieg kommt, bist du mit bei denen, deren Waffen schweigen. Wir sind doch dann die meisten, und die Feiglinge von oben schaffen nichts mehr. Ein unerfüllbares Luftschloß. Du möchtest das noch erleben. Da kommt schon einer, es muß wohl der Wärter sein. Na dann los, auf in den Kampf. Vor Gericht brauchst du das Maul so und so nicht erst aufzumachen, und um Gnade zu winseln, wie ein junger Hund ...



"Mach auf, Mensch, denkste ich bleibe draußen erst ein paar Tage stehen, wa?" Eilig wurde aufgeschlossen. Doch sogleich entfernten sich die Schritte seiner Frau. "Bleib hier Junge!" hörte er sie rufen, doch der Junge gehorchte nicht. Geschlafen hatte er schon, war wieder aufgewacht. Er wollte Papa sehen, ihn von der Tür abholen, wie er es abends oft tat. Feiner Junge, dachte sie, vier Jahre, kannst du richtig stolz darauf sein. "Hau ab, ich will dich nicht sehen!" Die Tür knallte. Da haben wir es. Der Kleine schrie.

Warum, das konnte sie sich denken.



So viel getrunken hat er wieder. "Gib mir was ...! Ich will was zu, - halt die Fresse, Essen will ich haben, sofort. Haste gehört, he? Mensch, ob du gehört hast?" - "Jaja, ich mach ja schon". Sie drehte sich um, und begann aufgeregt zu kramen. Leise weinte sie in sich hinein: Du hast es gewußt, gewußt hast du es, er kommt und kommt nicht, das Kind heult, hat noch eine ganz rote Backe, es vermag kaum das durch das Schluchzen entstehende Zucken in seinem Körper zu unterdrücken. Hättest du das gewußt, so ein Mann, besser man hängt sich auf. Hier hast du zwar alles: feine Wohnung am Stadtrand, genügend zu Essen, bequem, gesunde Familie, alles hast du. Und doch geht es dir schlechter, als mancher Familie drüben ...

dh

SPALTPLATTEN · VERBLENDKLINKER · FUSSBODENPLATTEN · INDUSTRIEBAUKLINKER

**HEISTER-
HOLZER
BAU-
STOFFE**

immer gut, immer gefragt

1873

· DACHZIEGEL · UAM · 058760 SF · 553 · RUF LANDE/W · 553 · RUF LANDE/W · 553

TONINDUSTRIE HEISTERHOLZ ERNST RAUCH KG · 495 MINDEN · POSTF. 286

Amerikanische Austauschschüler suchen deutsche Gastfamilien

Wie in jedem Jahr fahren auch im Juli dieses Jahres 80 deutsche Austauschschüler durch den "Internationalen Christlichen Schüleraustausch" in die USA. Gleichzeitig werden 45 Amerikaner Schulen der Bundesrepublik besuchen. Während die Teilnahme eines Amerikaners am Austausch drüben prinzipiell mit der Bereitstellung einer Gastfamilie verbunden ist, wurden die Bewerber bei uns ohne Rücksicht auf die Gastfamilienfrage ausgewählt. Dadurch aber fehlen nun noch 20 Familien, die bereit sind, einen Amerikaner oder eine Amerikanerin für ein Jahr bei sich aufzunehmen.

Gewiß, ein Jahr ist eine lange Zeit, und sicher eine zu lange Zeit, wenn man davon ausgeht, daß der Austauschschüler Gast der Familie sein soll. Das aber ist eigentlich nicht der Zweck der Sache, denn die Schüler sollen wie die eigenen Kinder behandelt werden. Sie haben also die gleichen Rechte, aber auch die gleichen Pflichten. Zu den Rechten z.B. gehört es, die Gasteltern mit "Vati" und "Mutter" anreden zu dürfen. In der ersten Zeit sicherlich ein recht komisches Gefühl für beide Teile, doch man soll sich schneller daran gewöhnen, als man im ersten Augenglick glaubt. Das erzählten jedenfalls deutsche Austauschschüler, die ein Jahr drüben verbracht hatten. Wenn sie von "Mummy" und "Daddy", ihrer "Schwester" oder ihrem "Bruder" sprachen, konnte ich nur aus dem Inhalt heraus ergründen, ob sie nun ihre richtige Schwester oder ihre Pflegeschwester meinten.

Bei uns scheint sich die Vorstellung verbreitet zu haben, daß man sehr reich sein muß, um als Gastfamilie in Frage zu kommen. "Ach, was können wir denen denn schon bieten", verneinten die meisten meine Frage, ob sie Interesse an einem Austauschschüler hätten. Nun, ich finde, dieser Austausch wäre eine recht traurige Angelegenheit, wenn die amerikanischen Schüler nach Deutschland kämen, damit ihnen "etwas geboten wird". Tatsächlich kommen sie aber hierher, um Land und Leute besser kennenzulernen, um hier die Schu-

Schneller fertig mit den Schularbeiten!



Umständliches Füllen? Verschmierte Hefte? Kleckse?
Bei dem PELIKANO gibt es das nicht.

Das Füllen ist ganz einfach: Du setzt nur eine neue Patrone ein.

Und weißt Du, warum der PELIKANO nicht schmiert? Der thermic-Tintenregler führt nur soviel Tinte zur Feder wie nötig ist. Es gibt keine Kleckse, und Du brauchst nichts zweimal zu schreiben. Darum bist Du schneller fertig mit Deinen Schularbeiten und hast mehr Zeit für Dich.

Pelikano

der kleckssichere Patronen-Schulfüller mit Reserve-Patrone



Günther Wagner Hannover
Pelikan-Werke

le zu besuchen und die deutsche Sprache zu erlernen. Und ist es da nicht am besten, wenn sie gerade in eine Durchschnittsfamilie kommen? Denn nur so können sie Deutschland und die "Deutschen" (die Gegner von Verallgemeinerungen mögen mir verzeihen) wirklich kennenlernen. Was könnte uns daran gelegen sein, wenn sie in Amerika nur von dem Deutschland der Akademiker und (Neu-) Reichen zu erzählen wüßten, was dort dann aller Wahrscheinlichkeit nach als Deutschland allgemein aufgefaßt werden würde? Sicherlich sind sich die 45 Amerikaner völlig darüber im klaren, hier nicht in den Genuß aller nur denkbaren Annehmlichkeiten zu kommen, genauso wie es nicht der Zweck der Amerikafahrt der 80 deutschen Austauschschüler ist, sich dort lediglich der amerikanischen Errungenschaften an Luxus und Bequemlichkeit zu erfreuen.

Nachdem ich nun hoffentlich alle unberechtigten Bedenken gegen die Aufnahme eines Austauschschülers zerstreut habe, möchte ich auf die offensichtlichen Vorteile dieses Besuches für uns selbst hinweisen, die sich sicherlich schon in der Englischzensur auf dem nächsten Zeugnis bemerkbar machen werden. Denn obwohl vorher für die Amerikaner ein Deutschkursus stattfindet, wird sich anfangs genügend Gelegenheit bieten, englisch zu sprechen. Wenn sich später die Deutschkenntnisse der "Tochter" oder des "Sohnes auf Zeit" so verbessert haben, daß sie nicht mehr auf unsere Englischkenntnisse angewiesen sind, können wir notfalls Zeiten festsetzen, in denen nur englisch gesprochen wird. Daß diese Zeit möglichst nicht mit der Deutschstunde zusammenfällt, sollte allen verständlich sein, die Wert auf friedliche Koexistenz mit ihrem Deutschlehrer legen.

Ein weiterer Vorteil liegt darin, daß wir im Laufe der Zeit doch sehr viel über die USA hören und erfahren. Auch werden sich innerhalb eines Jahres die Meinungen und Ansichten eines Amerikaners und eines Deutschen nicht immer vollständig decken, so daß sich ausgezeichnete Gelegenheiten zum Meinungs- und Diskussionsaustausch bieten werden.

Als Höhepunkt dieser "Werbeaktion für Gastfamilien" wäre nun eigentlich ein Loblied auf die "internationale Verständigung" fällig, die unter Beweis zu stellen sich hier wohl erübrigen dürfte.

Aber da ich glaube, daß jemand, der sich von den vorherigen Argumenten nicht beeindruckt ließ, von abgedroschenen Phrasen mindestens ebensowenig (um nicht zu sagen, noch weniger) hält, kann ich nur hoffen, daß inzwischen wenigstens einer zu der Erkenntnis gelangt ist, daß seine Familie im Grunde doch die ideale Gastfamilie darstellt.

Monika Völlmecke U I Ib



GASTSTATTE
»ZUM ALTEN
FISCHERHAUS«
Bes.: Jakob Krückels
Petershagen a. d. Wes.
Direkt an der Weser
gelegen. Terrasse -
Saal - Spielraum -
Täglich Tanz.



Eins, zwei, drei – hepp . . .
Immer schön das Gleichgewicht halten. Besonders bei der Fahrzeugwahl. Ehe man sich auf wacklige Sachen einläßt, sollte man Komfort, Leistung und Kosten gegeneinander abwägen.

Einen
Volkswagen
müßte
man
haben



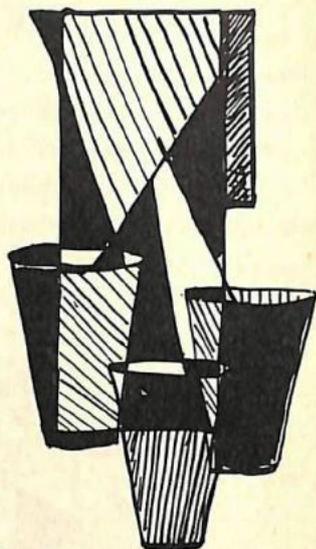
Schon ab DM 4.200,- a. W.

Autohaus Schalt & Hebel
Wagenstadt
Automobilallee 221



KARL KULOGE KG
Volkswagen-Großhändler
Minden, Wertstr. 6
Ruf-Sammel-Nr. 3838

Milch
ist
für
jeden
gesund



**Milchhalle Barner
Petershagen**

Wir alle kennen
Herrn *Giesecking*, unseren Fährmann, der viele von uns Schülern Jahr aus und Jahr ein über die Weser fährt. Auch er hat sich bereit erklärt, uns zu unterstützen. Wir schreiben dies an Stelle einer Anzeige.

Fährbetrieb
Giesecking,
Petershagen

Über unsere Tanzstundenzeit

Unsere Klasse, die U IIB, hat gerade die Tanzstunde bei Frau Direktor Kötter hinter sich. Manchem tut es leid, daß die Zeit vorbei ist, andere werden vielleicht froh sein. Aber es war wirklich ganz lustig. In einem Klassenraum waren zwei Reihen Stühle aufgestellt. Auf der einen Reihe saßen die Jungen, auf der anderen die Mädchen. Nachdem Frau Direktor alle begrüßt hatte, ging's dann los. In der ersten Tanzstunde lernten wir langsamen Walzer. Er ist ja nicht sehr schwierig, und ich glaube, alle konnten ihn zum Schluß. Manche tanzten ihn schwungvoll und richtig im Takt, andere konzentrierten sich so auf die Schritte, daß sie die Musik völlig überhörten. Übrigens werden wir wohl immer, wenn wir etwas über langsamen Walzer hören, an eine bestimmte Platte denken müssen. Sie war schon ziemlich zerkratzt und altersschwach, und es wurde von einer schmalzigen Männerstimme gesungen: Wenn wir heut na-a-a-ch Hause gehen, sag mi-ir nicht gla-a-ich Auf-aufwiedersehen. Ich habe dir so viiiiiel zu sagen ...". Wir konnten das Lied nachher alle in- und auswendig, und die Platte war allmählich bei uns berüchtigt.

Außerdem lernten wir noch Foxtrott, Wiener Walzer, Tango, Boogie und Rheinländer.

Zum Abschlußball konnten fast alle so einigermaßen tanzen. Das konnte aber dennoch nichts an der Tatsache ändern,



Let 's twist again

daß später der "Deutsche Einheitsschritt", Boogie oder Twist, den übrigen Tänzen vorgezogen wurde. Dann sah nämlich kein prüfendes Auge mehr auf die Tanzschritte.

Ach ja, unser Abschlußball.

Der ehemalige Musikraum und der Flur waren prächtig ausgeschmückt, Essen und Trinken waren auf das beste zubereitet. Es kamen auch einige Eltern. Jedermann hatte sich in Schale geworfen, war frisch gestriegelt, gekämmt und kaum wiederzuerkennen. Sogar ein ganz standhafter Charakter, der zur Tanzstunde immer in seinen geliebten Nietenhosen erschienen war, obwohl Frau Kötter dieses nicht gerne sah, hatte sich überwinden können. Der Abschlußball schien auch sehr auf einige Gemüter geschlagen zu sein. Die Mädchen, welche Butterbrote im Internat zurechtgemacht hatten (einige Platten mit feinem Aufschnitt, wie Ei, Lachs usw., außerdem einige mit einfacher Blut- oder Leberwurst), hatten vor lauter Aufregung die besonders delikaten Platten im Internat stehen lassen. Daher wurden beim Essen nur "solide Sachen" gereicht. Das andere Essen wird aber im Internat auch nicht umgekommen sein!

Das Fest verlief ansonsten sehr lustig. So lustig, daß der Herr Direktor, welcher zu vorgerückter Stunde einmal hereinschaute, die Befürchtung aussprach, der Raum könne über uns zusammenbrechen. Die Decke wackelte wirklich in besorgniserregendem Maße, welches für uns der Anlaß dazu war, nur noch auf dem Flur zu tanzen.

Nach dem Abschlußball war leider auch die schöne Tanzstundenzeit vorbei. Sie hat uns doch viel Gutes gegeben! Jeden Mittwochmorgen, wenn gerade ein Regen von Hausaufgaben auf uns niederprasseln wollte, schrie die Klasse: "Wir haben heute Tanzstunde!". Mit diesem Argument ließ sich das harte Pädagogenherz meistens erweichen, und uns ging's gut. Andererseits haben sich manche Schüler aus unserer Klasse erst durch die Tanzstunde richtig kennengelernt. Auf diese Weise hat sie sehr zur Festigung der Klassengemeinschaft beigetragen. Selbstverständlich können wir alle jetzt "perfekt"

tanzen. Frau Direktor mußte viel Zeit für uns opfern und hat sich große Mühe mit uns gegeben. Dafür danken wir ihr sehr.

Ingrid Panhoff U IIB



Chic und preiswert
angezogen von
GEORG LANGE

GEORG LANGE

Inh. Robert Lange

Petershagen, Ruf: 208

+ stop m m p*
*mach mal pause - gegenüber der birke - schnellimbiß - tel.3993
*** **NEU: QUICKTERIA** bückeburgs modernster schnell-
imbiß mit bastkorb-bierbar. regie: waltke kg., zentrale minden

Schön wär's doch

Neulich fand ich in irgendeiner Zeitschrift einen Artikel über die "Prinzenschule" Salem am Bodensee. Gründer Salems und der Schwesternschule Gourdonstoun in England ist Dr. K. Hahn. In Salem gehen gehen die Sprößlinge uralter Adelsfamilien und steinreicher Großindustrieller zur Schule (der Herzog von Edinburgh ist Salemer!). Immerhin, dreißig Prozent der Schüler und Schülerinnen stammen aus einfachen Kreisen.

In Salem herrscht ein bewundernswerter Geist. Wagte ich doch meinen Augen kaum zu trauen, als ich las: "Der Lehrer betrat die Klasse, schrieb die Aufgaben einer Klassenarbeit an die Tafel und fragte: 'Hat noch jemand eine Frage, oder ist alles klar?' - 'Alles klar', antworteten die Schüler. 'Also dann bis nachher!' sagte der Lehrer und verschwand."

Denn in Salem wird nicht gemogelt. Niemand kennt dort einen "Willi". Niemand schreibt dort ab.

Das gehört zum Ehrenkodex der Schüler. Und die Salemer fühlen sich wohl in ihrer fast spartanischen Lebensweise - auch ohne Mogeln. Ich will mich hier nicht über Salems Geist ausbreiten, aber warum soll man nicht mal über den Geist unserer Schule sprechen? (Natürlich läßt unsere Schule sich in keiner Weise mit Salem vergleichen!). Bei uns gibt es einen ebenso merkwürdigen Geist wie in Salem, nur ist er nicht selten, und leider ist er mehr negativ als positiv.

Ich möchte nicht länger über das Mogeln sprechen; denn daß bei uns gemogelt wird, weiß jeder. Und daß wir Schüler das nur schwerlich von uns selbst aus - von Stolz, Ehrgeiz und Gewissensnöten ergriffen - aufgeben, weiß ebenso jeder. Es wäre höchstens möglich, das Mogeln durch drastische Maßnahmen von Seiten der Lehrer her zu unterdrücken - nicht auszurotten.

Meiner Meinung nach herrscht bei uns eine große Passivität bei fast allen Schülern vor.

Man drückt sich vor jeder Arbeit und Pflicht. Man ist froh, wenn die Stunden herum sind. Freie Zeit für die Schule zu opfern kommt kaum in Frage. Wer setzt sich denn schon mit Begeisterung für etwas Schulisches, z.B. für die Schülerzeitung ein?

Es scheint fast so, als wimmle es bei uns nur so von Phlegmen und Dickfelligkeit - und das bezieht sich nicht nur auf den Unterricht! Jeglicher Idealismus fehlt. Traurig, traurig, fürwahr! Leider weiß ich nicht, wie man dieses Übel bekämpfen könnte.

Vielleicht ist es auch besser, wenn man gar nichts sagt, sondern sich selbst ein dickes Fell anschafft. Ich will natürlich nicht für Salem werben, aber - so unmöglich es mir auch scheint - wenn etwas von Salems vorbildlichem Geist auf uns abfärbte, und das liegt bei uns! -- schön war's doch!



O II



Kaufmännische Privatschule

Dipl. rer. pol. Röhre

Minden, Lindenstr. 11 - Telefon 6722

Zweijähr., Einjähr., Einjähr. Höhere Handelsklassen, Halbjahresklassen, Englisch und Französisch wahlfrei, auch für Stenotypistinnen, Sekretärinnen und Bürogehilfinnen, Schülernachmittagskurse.

Abendlehrgänge in: Buchführung (Groß- und Einzelhandel und Industrie) einschließlich Durchschreibebuchführung, Stenografie, Maschinenschreiben für Anfänger und Fortgeschrittene, Kaufm. Rechnen, Betriebswirtschaftslehre, Schriftverkehr, Wechsel- und Schecklehre, Rechts- und Steuerlehre, Vorbereitungskurse auf die Kaufmannsgehilfen-, Meister- und Bilanzbuchhalterprüfungen.

Anmeldungen erbeten - Fordern Sie Prospekte

War unsere Schulsprecherwahl demokratisch?

Die Wahl des Schulsprechers in diesem Jahr war etwas ganz Neues für uns alle. Zunächst war die Wahlkundgebung, die den Anspruch erhob, demokratisch zu sein, uns allen etwas Unbekanntes und Unerwartetes.

Sollte die Wahl mit demokratischen Mitteln durchgeführt werden, so durfte jede "Partei" vorher auf ihre Art Reklame machen, aber für die Wahlplakate wurde offiziell kein Platz freigegeben. Die Unstimmigkeiten, die vor der Wahlkundgebung entstanden, sollte man nicht allzu tragisch nehmen, denn wo geht eine Wahl immer ohne Zwischenfälle vonstatten?

Außerdem sind wir Schüler auch nur Menschen.

Neu war auch die Art, in welcher die Wahlreden gehalten wurden, und wie sich der für uns neue "demokratische" Wahlausschuß mit Wahlleiter verhielt. Die Wahlreden enthielten sowohl direkte als auch indirekte persönliche Angriffe, was für viele von uns geradezu umwerfend war. Der Demokratie wäre bestimmt kein Unrecht geschehen, hätte man diese Angriffe, in welcher Art sie auch immer vorgetragen wurden, besser vermieden. Wir Schüler jedenfalls sollten in unserer Gemeinschaft den Takt bewahren, wenn auch unsere Presse oft mit anderem Beispiel vorangeht.

Dem Wahlleiter sollte nicht das Recht versagt werden, parteiisch zu sein, doch er darf bei einer Wahlkundgebung nicht offen seine Zuneigung zu einer Partei preisgeben. Hat er aber auch das Recht, eine Frage nach eigener Entscheidung abzuweisen? Wie ist das mit einem demokratischen Verfahren zu vereinbaren, wenn eine Frage erst eine Zensur durchlaufen muß? Ebenfalls möchte ich dem Wahlausschuß nicht das Recht absprechen, Partei zu ergreifen, doch auch er sollte seine Parteizugehörigkeit nicht öffentlich zeigen. Haben sich unser Wahlleiter und Wahlausschuß korrekt bei der Diskussion und

den Reden verhalten? Ich glaube, ich brauche diese Frage nicht zu beantworten. Die Schüler wurden gebeten, keine Zwischenrufe oder Bemerkungen in die Wahlreden der Kandidaten zu werfen. Wurde diese Bitte aber von allen Seiten befolgt?

Die Absicht, eine demokratisch ernsthafte Wahl durchzuführen, war sehr erfreulich und ist von allen Seiten der Schülerschaft begrüßt worden, doch die Durchführung selbst war nicht gerade ein voller Erfolg.

Man mag mir den Vorwurf machen, daß ich zu viel von der Wahl erwartet habe und daß meine Vorstellungen zu ideal waren, doch mir liegt nun einmal Pessimismus nicht.

Deshalb hoffe ich auch, daß die zweite Schulsprecherwahl ein voller Erfolg wird.

-er

Gut und preiswert
kauft man immer bei

JULIUS CREDO

Lebensmittel, Spirituosen,

Tiefkühl

Bahnhofstr. 14

Das Glück

Das menschlich Herz ersehnet stets solch Glück,
Das ist mit irdschen Gütern ausgefüllet.
Und oft so glauben wir's gefunden - oh weh -
Da packet uns des Herzens Keim zu neuem Trachten,
Das nie stillet.

Wenn wir in manchen stillen Stunden
Des unsres Schicksals sinnen,
Dann mögen wir es wohl erkennen,
Daß alle Güter dieser Erd' erbleichen,
Wenn wir mit himmlisch Gütern sie vergleichen.
In aller Wirrsal fällt uns ein,
Daß wir doch Christen sind,
Und jeder sollt' zufrieden sein mit dem,
Was er bei Gottes Gnade findet.

Jürgen Ott O IIIb



EISENWAREN
HAUSRAT
GLAS
PORZELLAN



Elektromeisterbetrieb

KUHLMANN
PETERSHAGEN

Beim Angeln

Angeln! Niemand kann sich vorstellen, wie schön diese Beschäftigung sein kann, wenn er sie nicht selbst betreibt. Wir waren zuletzt in Warnemünde an der Ostsee und wollten auch hier einmal unser Glück versuchen. Regenwürmer hatten wir, mein Vater und ich, uns schon besorgt und strebten nun gegen 7 Uhr abends der weit in die schäumende See laufenden Bune zu, an deren Ende ein gewaltiger Leuchtturm die ersten Lichtstrahlen auf das weite Meer warf. Der Himmel hatte eine graue Farbe angenommen, durch die das Meer silbern erschien, wie Quecksilber.

Als wir an der Bune angelangt waren und uns eine günstige Stelle auf deren Mitte ausgesucht hatten, begrüßten wir noch ein paar andere "arme Verrückte", wie meine Mutter immer sagt. Dann kramten wir die Angelutensilien aus den Taschen und bauten die Ruten zusammen. Als dann noch schöne Regenwürmer aufgespießt waren, konnten wir zum ersten Wurf ausholen. Vater war mit einer guten, mit allen Schikanen versehenen, ich mit einer einfachen, doch ihren Zweck erfüllenden Angelrute ausgerüstet. Leise plumpsten die Haken und das Blei in das Wasser und zogen die Schnur bis zu den Posen nach unten.

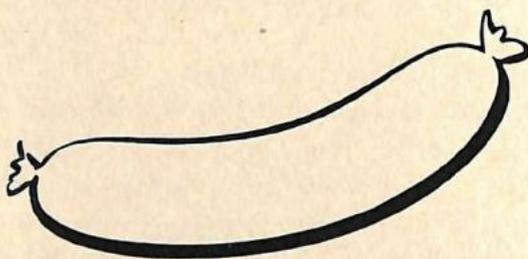
Die Posen wippten zwischen den Wellen auf und ab, drehten sich im Wind und verschwanden für wenige Augenblicke im Meer. Möwen kreischten und stürzten sich blitzschnell herab, Fische sprangen.- Plötzlich! Ein Biß! Schnell kurbelte ich an der Rolle und zog die Schnur aus dem Wasser. Ein blinkender, hin und her zappelnder Fisch hing am Haken. Ein 20 cm großer Barsch. Eine annehmbare Größe! Mit einiger Mühe entfernte ich den Haken aus dem Maul, betäubte den Fisch und gab ihm mit dem Taschenmesser den Todesstoß. Dann hakte ich wieder einen Wurm an die Angel und warf sie aufs neue aus.

Viele den Abend genießende Spaziergänger schlenderten auf einem zum Leuchtturm führenden Wege an uns vorbei. Gelegentlich blieben

einige stehen und fachsimpelten. Inzwischen war es völlig dunkel geworden, und die Lichter der Restaurants, Hotels und Fischerkneipen spiegelten sich zuckend auf der Wasseroberfläche. Mitunter klangen auch Musikketzen herüber. Bei meinem Vater hatte es bis jetzt noch nicht richtig gebissen, nur ein paarmal genuppelt. Er versuchte sein Glück immer wieder durch neues Auswerfen. Doch an diesem Tag schien das Glück mir hold zu sein. Auf einmal bog sich die Angelrute, zuckte hin und her, und ich zog schnell die Schnur ein. Ein langer und breiter Aal bäumte und wand sich und versuchte mit aller Kraft, den fremden und ihn heftig schmerzenden Stahl aus dem Maul zu bekommen. Ich half ihm dabei! Jedoch kam er, als er den Haken los war, nicht in sein nasses Element zurück, wie er es sich wahrscheinlich vorstellte, sondern in mein Netz. Da hatte ich einen wirklich guten Fang gemacht!

Ich warf einen Seitenblick auf Vater: er spielte den Gleichgültigen. Bald darauf packten wir unsere Sachen zusammen und stapften, ich glücklich mit meiner Beute in der Hand, mit einem "Petri Heil" zu den andern, davon.

Jörg Nagel O IIIa



Curry Wurst

..... und dazu

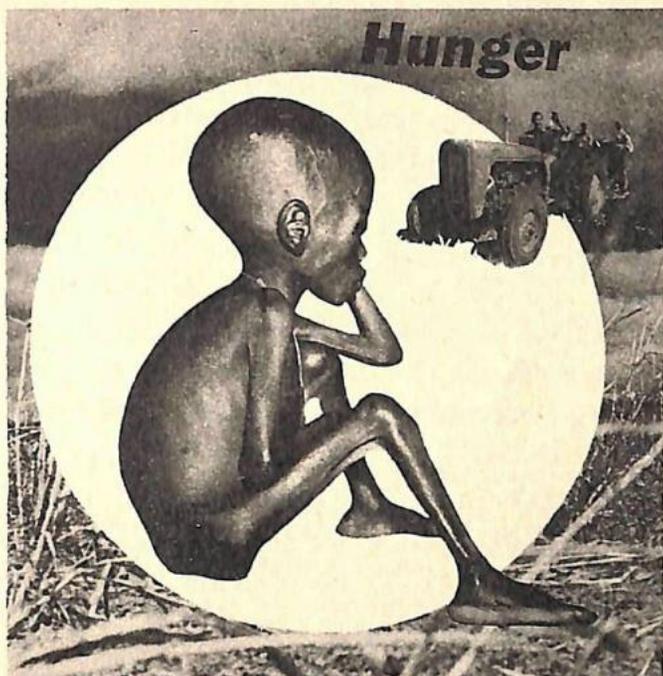
jetzt

» POMMES FRITES «

....köstlich!!

GOTTHARD SCHULZ, Ovenstädt 163

Großlieferant für » Pommes frites «



Hunger in der Welt

Zweidrittel der Menschheit sind unterernährt und viele von ihnen müssen verhungern. 10 von 35 Babies müssen sterben, in den entwickelten Ländern etwa ein Baby von 35. Die Welt ist nicht arm an Hilfsquellen, aber arm an Willen zu helfen.

Keiner von uns muß hungern. Hilf auch DU, daß die Menschen in Indien, China, Afrika und Südamerika nicht mehr zu hungern brauchen. DU kannst mit 1,50 DM im Monat helfen.

Jeder erhält monatlich Bescheid, was mit dem Geld gemacht wird. ALLE von uns können helfen, wenn der Wille da ist. Bitte, meldet Euch bei

Hans-Jörg Dommer U Ia

Die Bedeutung des Sports in unserer Zeit

1900: Die Fabrikttore öffnen sich um sieben Uhr abends. Zwölf Stunden schwerer körperlicher Arbeit sind wieder geschafft. So geht das Woche für Woche, Jahr für Jahr; nur der Sonntag unterbricht die Kette der 75-Stundenwochen.

1963: Die Arbeitszeit beträgt im Durchschnitt 45 Stunden in der Woche und wird noch weiter gesenkt. Amerikanische Wirtschaftswissenschaftler halten es für möglich, daß man noch vor dem Jahr 2000 nur noch dreißig Stunden wöchentlich arbeitet. Das Wochenende dauert 2 - 3 Tage, ein jeder erhält seinen wohlverdienten Urlaub.

Wie wir sehen, ist für den Menschen durch die Errungenschaften der Zivilisation vieles leichter geworden. Leider wird aber auch durch die fortschreitende Automation und Motorisierung die natürliche Entfaltung und Gesunderhaltung des Menschen in zunehmendem Maße gestört. Die Krankheiten, die aus Mangel an körperlicher Tätigkeit entstehen, nehmen in erschreckendem Ausmaß zu. Annähernd die Hälfte der Menschen in den Wartezimmern der Ärzte leidet an solchen Krankheiten. Eine weitere nackte Zahl: Vier Milliarden Mark kostet uns jährlich die Frühinvalidität.

Diese Beispiele sollen erst einmal genügen, um klarzumachen, wie gefährlich die Lage bereits geworden ist. Der Mensch unserer Zeit kann es sich einfach nicht leisten, dem ständig wachsenden Hang zur Bequemlichkeit noch weiter nachzugeben. Natürlich hat man das vielerorts bereits erkannt, und erste Anstrengungen sind auch schon gemacht worden. Ich will als Beispiel nur den "Goldenen Plan" anführen, der vor einigen Jahren von der Deutschen Olympischen Gesellschaft vorgelegt wurde. Die Anzahl von Sportstätten ist in den letzten Jahren erheblich gestiegen (dazu gehört u.a. auch unsere Turnhalle), dennoch ist ihre Zahl viel zu gering.

Ich will mich nun auf die Aufgaben beschränken, die sich im schu-

lischen Bereich ergeben. Wenn wir hören, daß beinahe jedes zweite Kind mit chronischen Störungen in die Schule eintritt, so dürfte das uns schon Warnung genug sein. Es besteht die Gefahr, daß wertvolle Lebenskraft verkümmert, die morgen fehlen wird. Es erscheint mir wesentlich, daß das Kind schon in seinen ersten Schuljahren an Leibesübungen gewöhnt wird, so daß es auch später, wenn es die Schule verläßt, nicht mehr darauf verzichten möchte. Die Lehrer müssen über biologische Grundkenntnisse verfügen, damit sie das Kind in der Schule auf die Bedeutung einer richtigen Lebensweise aufmerksam machen können.

Schauen wir uns einmal unsere Stundenpläne an. Ist es nicht ein Trauerspiel, welchen Raum darin die Leibesübungen einnehmen? Der Sport darf nicht mehr länger Nebenfach bleiben, er muß heute ein Hauptfach sein. Nicht zu Unrecht macht man unseren Schulen den Vorwurf, daß sie sich darauf beschränken, das systematische, logische Denken zu lehren. Ist es aber im täglichen Leben nicht oft erforderlich, blitzschnell zu handeln? Hier meine ich, bietet sich der Sport als geradezu ideale Ergänzung an. Hier muß man nicht nur nach Gesetzen handeln, sondern in bestimmten Situationen auch ungeschriebenen Gesetzen folgen.

In der Vergangenheit ist auf diesem Gebiet viel versäumt worden. Damals kam es zunächst darauf an, Klassenräume für den Unterricht zu schaffen. Jetzt gilt es, Versäumtes nachzuholen. Die erste Forderung muß sein: für jede Schule geeignete Sportstätten. Man kann nur hoffen, daß sich die fortschrittlichen Kräfte bei der Planung durchsetzen. Aber was helfen alle Pläne, wenn die innere Bereitschaft bei den Schülern selbst fehlt, wie es leider immer wieder vorkommt. Ein jeder sollte an seine Gesundheit denken und nicht nachlässig abwinken.

Klaus Peek U Ia

Einat sagt's dem anderen . . .

**Fernseh-, Rundfunk- und
Tonbandgeräte
Musikschränke und
Schallplatten**

kauft man am besten in Mindens ältestem Spezialgeschäft

Radio-Brand seit 1925
MINDEN · Markt 7 · Ruf 6496

. . . an unserer Schallplattenbar
servieren wir immer das Neueste

New Orleans-Jazz in Chikago

Das eigentliche Vordringen des Jazz nach Chikago begann mit der Schließung des Vergnügungsviertels Storyville in New Orleans im Jahre 1917. Das um die Moral ihrer Schiffsbesatzungen beängstigte amerikanische Marineministerium hatte die Schließung angeordnet, da New Orleans mit dem Kriegseintritt Amerikas als Kriegshafen erhöhte Bedeutung gewonnen hatte. Die bedeutenderen New Orleans Musiker wandten sich zunächst der Weltstadt Chikago zu. Als erster erschien Joe "King" Oliver. Dann kam Lil Hardin-Armstrong, die spätere Pianistin in Olivers "Creole-Jazzband", der junge Louis Armstrong, Johnny Dodds und eine größere Anzahl schon in New Orleans bekannter Musiker. In der Gegend um die 35. Straße und Calumet Avenue spielten zeitweise die besten Musiker aus New Orleans in einem Umkreis von etwa hundert Metern. 1926 schrieb eine Chikagoer Zeitung: "Die städtische Feuerwehr erwägt, die 35. Straße mit Asbest auszukleiden, um die Passanten vor dem Ansengen durch die glutheiße Jazzmusik zu bewahren."

In Chikago ruhte der schwarze Jazz damals noch vor allem auf der Bluesmelodik. Die meisten Stücke hatten die klassische zwölftaktige Form des Blues. In der Besetzung der New Orleans-Jazzband, die in der Melodiegruppe aus Trompete (oder Kornett), Klarinette und Posaune bestand, fiel jedem Instrument eine festgelegte Rolle zu. So hielt sich die Trompete ziemlich nahe an die Melodie, die Posaune übernahm die Baßgrundlage und die Klarinette die melodische Auszierung. Dieses Zusammenspiel kann man mit dem Kontrapunkt in der europäischen Musik vergleichen. Doch schon in King Olivers "Creole-Jazz-Band" wurden neue Mittel in das Spiel aufgenommen, etwa die sogenannten "breaks", die darin bestehen, daß die Rhythmusgruppe an bestimmten Stellen für einige Takte aussetzt und ein Soloinstrument eine Art Kadenz ausführt, an deren Ende dann Ensemble und Rhythmusgruppe wieder einfallen. Dieses alles und der Einfluß der weißen Musiker trugen dazu bei, daß der "New Orleans-Jazz in Chi-

kago" eine wichtige Stufe in der Entwicklung des Jazz bedeutet.

Werner Heitmann U IIIb

Mit Gardinen

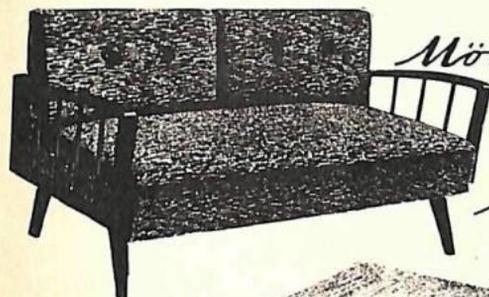
Polstermöbeln

Möbeln

und

Fußböden

bedient Sie



Ihr Raumausstatter

KINKELBURG

Gerhard Kinkelbur, Petershagen/Weser, Bremer Straße 2 Fernr. Lähde 494



Kennen Sie Café Möller?

Das gemütliche, gepflegte Café für Sie

ist **Café Möller**

Petershagen, Bahnhofstr. 37

Schluß des Gangstergedichtes

Und Guriban, der saß im Kerker.
Ja, seine Rückenschmerzen wurden stärker.
Drum faßte er den großen Plan:
Ich fange etwas Neues an.
Vom Wärter kaufte er 'ne Säge
Und bearbeitet' die Stäbe.
Den erst' und zweiten knackt er leicht,
Der dritte seiner Säg' nicht weicht.
"Verdammte Sch...!" schreit er laut.
"Wer hat denn diesen Knast gebaut?"
Doch Guriban verzaget nicht,
Kein Eisenstab den Mut ihm bricht.
Ein, zwei Tage er noch sägt,
Dann sein Fleiß ihn in die Freiheit trägt.
Er fängt nun wieder eifrig an zu raten
Und sinnt dabei auf immer neue Gruseltaten.
Am folgenden Tag, da kam es hart,
Als er beim Raub entdeckt ward.
Die Polizei, die scheut' sich nicht,
Und blies ihm aus - das Lebenslicht.

U IIIa



Sie brauchen sich in Ihrer Wohnung
nicht wie ein ESKIMO anzuziehen
noch zu frieren —

Sie kennen ja

Kohlen Orthmann

Wilh. Orthmann, Petershagen, Wilhelmstr. 6 Ruf: 416

LESERBRIEFE

Soll man Brecht spielen?

So wie Brecht es absichtlich unterläßt, die Courage am Ende "sehend" zu machen, sich darauf verlassend, daß der Zuschauer selbst "sieht", sollte es dem Publikum überlassen bleiben, sich ein Bild über den "Stückeschreiber" zu machen. Denken wir an das Wort des Galilei: "Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist ein Dummkopf."

Trotz mancher oft doktrinären Einseitigkeit Brechts, der künstlerische Rang seiner Werke ist doch wohl unbestritten. Wiederholen wir doch nicht die Fehler des 3. Reiches, totzuschweigen, was uns nicht gefällt.

Ursula Kracht

Grund zur Freude

Ehrlich überrascht war ich, als ich im "Echo" II das Plädoyer für das evangelische Kloster Taizé gelesen habe. Schon längere Zeit wußte ich von diesem neuen, oder besser, wiederentdeckten Weg der evangelischen Kirche, aber ich hätte nicht gedacht, daß er so spontan und sogar in unserer Schülerzeitung publiziert werden würde. Um so größer der Grund zur Freude.

Es ist kein leichtes Vorhaben der evangelischen Kirche, nachdem sie lange Zeit gegen das Mönchstum, das der katholische Glauben immer bot, ablehnend Stellung genommen hat. Ist das nicht eine Frucht der Bemühungen der beiden Kirchen, sich näher zu kommen? Findet der manchmal zu orthodoxe Katholik nicht allmählich seine verstaubte Bibel? Hier, finde ich, liegt die entscheidende Aufgabe unserer Zeit und vielleicht auch unserer Schülerzeitung: "Wir müssen uns kennenlernen", und wir werden sehen, daß wir gar nicht so weit voneinander entfernt sind.

Bernhard Heinisch U IIIb

„ ECHO " - Rückblende

12. - 13.10.62 Die Klassen der Oberstufe und der Mittelstufe trugen unter sich Basketball- und Volleyballspiele aus.
Sieger Basketball Oberstufe: U Ia
Sieger Basketball Mittelstufe: U IIa
Sieger Volleyball Oberstufe: O IIa
- 30.10.62 Die Basketballmannschaft unserer Schule fuhr zu Freundschaftsspielen gegen Herford Rav. Gymn., Lemgo, Herford Fr. Gymn., Bünde und Detmold. Unsere Mannschaft belegte den 6. Platz.
- 13.11.62 Im Rahmen der Bannerkämpfe wurden die Basketballvorrundenspiele in Bünde ausgetragen. Unsere Mannschaft schied aus.
12. - 15.12.62 Der Chor und das Orchester verbrachten eine Freizeit auf der Lutternschen Egge.
- 15.12.62 In der Aula sprachen die Kandidaten der Schulsprecherwahl.
- 17.12.62 Schulsprecherwahl. Werner Wolf wurde mit großer Mehrheit Schulsprecher, Gisa Behrends Vertreterin.
- 18.12.62 Die Basketballmannschaft der Mittelstufe gewann mit 32:12 Körben gegen die Mannschaft der Mittelstufe des Altsprachl. Gymnasiums, Minden.
- 19.12.62 Abends gaben der Chor und das Orchester unter der Leitung von Herrn Studienrat Bönninghausen einen Weihnachtsmusikabend.
- 20.2.63 Sportabitur.
8. - 13.3.63 Abitur.
- 16.3.63 Abiturientenball im Hotel Friedenstal.
Im Namen der Schülerschaft dankt die Redaktion der scheidenden O Ib für die kleinen Geschenke, die sie jeder Klasse gemacht hat.

Am Staatlichen Aufbaugymnasium Petershagen fand von Freitag, 8.3., bis Mittwoch, 13.3.63, die diesjährige Reifeprüfung unter dem Vorsitz von Oberschulrat Dr. Nolte bzw. am Dienstag von Ob.Stud.Dir. Kötter statt. Folgenden Abiturienten(innen) wurde die Reife zuerkannt:

Oberprima a:

Beckemeier,	Reinhard	(Volksschullehrer)
Büschking,	Kurt	(Volksschullehrer)
Giese,	Harry	(Studienrat)
Harting,	Hans-Jürgen	(Maschinenbauingenieur)
Jenkner,	Hans	(Theologe)
Kampmann.	Dieter	(Apotheker)
Lipp,	Ingo	(Arzt)
Meyer-Barner,	Eckart	(Arzt)
Möller,	Horst	(Bibliothekar)
Räber,	Alexander	(Verlagsredakteur)
Schelp,	Lothar	(Arzt)
Schnitzendöbel,	Rolf	(Elektroingenieur)
Schwier,	Hartmut	(Hochbauingenieur)

Oberprima b:

Adler,	Joachim	(Arzt)
Dmoch,	Norbert	(Volkswirt)
Düntzer,	Wolfgang	(Jurist)
Fischer,	Heinz	(Theologe)
Hampe,	Peter	(Volksschullehrer)
Plath,	Werner	(Theologe)
Schmidt,	Gerhard	(Realschullehrer)
Schwier,	Günter	(Musikpädagoge)
Topel,	Meinhard	(Volksschullehrer)
Voigt,	Ulrich	(Volkswirt)
Ahrens,	Wiltrud	(Psychologin)
Brockmann,	Dorothea	(Studienrätin)
Kiel,	Sigrid	(Apothekerin)
König,	Ursula	(Volksschullehrerin)
Matschke,	Gudrun	(Volksschullehrerin)
Nehlsen,	Annette	(Volksschullehrerin)
Plath,	Irmgard	(Volksbibliothekarin)
Ries,	Edda	(Volksschullehrerin)
Rudloff,	Marthe-Marie	(Übersetzerin)

Nachgeprüft am 20.3. aus Oberprima a:

Lücke,	Günter	(Studienrat)
--------	--------	--------------

Transfer in Latinam linguam!

Waagrecht:

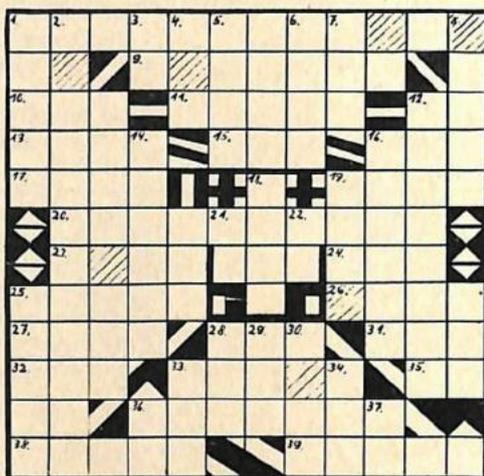
1. Hochherzigkeit; 9. geschmackvoll, fein; 10. ich habe geschlagen;
 11. letzter Buchstabe im griechischen Alphabet; 12. Praeposition
 des Ortes; 13. Muße, Ruhe (Dativ); 15. Weise, Lied (spätl.); 16.
 engl. eins; 17. männl. Vorname; 20. zurückbiegen, zurückwenden;
 23. Weg, Reise; 24. verneinen, leugnen (Stamm); 25. ich wiederhole;
 26. jäte!; 27. ich schwimme; 28. Ding, Sache; 31. ihn, den (hinw.
 Fürwort); 32. so; 33. Art und Weise, Mäßigung; 35. mich; 36. Arzt;
 38. Tür, Eingang (Abl.); 39. Ebro (Gen.).

Senkrecht:

1. größer; 2. Gewähr, Bürgschaft (Gen.); 3. Verneinungspartikel;
 4. ich ernähre, züchte; 5. niemand; 6. Zauberin; 7. weibl. Vorname;
 8. Greis; 12. unberührt, unangetastet (neutr.); 14. ich bringe ent-
 gegen, halte vor; 16. Beinschienen; 18. acht; 19. Geschlecht, Fami-
 lie, Sippe; 21. die (hinw.Fürwort), (F., Nominativ); 22. Bildungs-
 wort zum engl. Infinitiv; 25. ich treibe an; 28. benagen (Stamm);
 29. gib heraus; 30. Saft (Gen.); 33. mein (Abl.); 34. unter, unter-
 halb (Praep); 37. sich (reflexivum).

Das Ergebnis: ----- illa transferre!

Stellen Sie 2 Buchstaben von dem gesuchten lateinischen Wort um,
 das durch schraffierte Flächen im Rätsel kenntlich gemacht ist,
 und setzen Sie es in den lateinischen Satz ein, so erhalten Sie
 den Witz.



Dieter Heinrich O IIA

RATS-DROGERIE

PETERSHAGEN

INH. APOTHEKER H. PANHOFF

ACHTUNG ! ACHTUNG ! ACHTUNG !

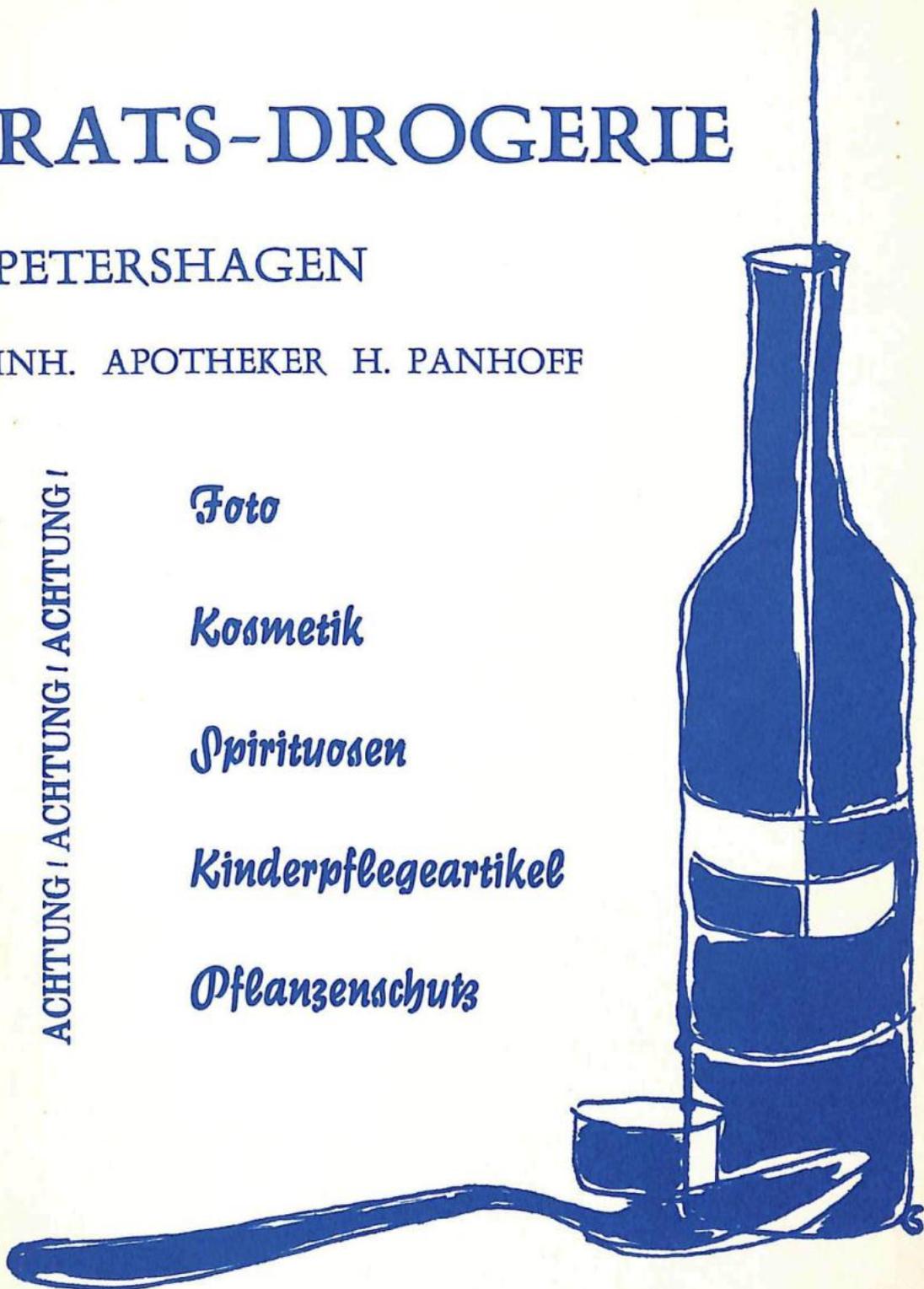
Foto

Kosmetik

Spirituosen

Kinderpflegeartikel

Pflanzenschutz





Städtisches Gymnasium Petershagen Archivalische Sammlung

Digitalisat

Das Gymnasium Petershagen sammelt und digitalisiert relevante Archivalien und Exponate zur Geschichte der Schule und ihrer vorausgegangenen Bildungseinrichtungen. Bitte stellen Sie uns gegebenenfalls Ihr privates Material zur Verfügung.

Autor: Uwe Jacobsen

Erstellt: 27. Dezember 2017

Art: Overheadscan

Kategorie: Schülerzeitung

Tags: Schülerzeitung, Periodika

Alle Rechte vorbehalten

Internet: <https://gympet.de>

Kontakt: <https://gympet.de/kontakt/>